

<b>Sonntag Estomihi (06.02.2005)</b> <b>Vikar Stefan Hradetzky über Lk. 10, 38-42</b>
--

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

"Es ist Zeit." Mit diesen Worten ließ sich der Königsberger Philosoph Immanuel Kant täglich von seinem Diener Lampe wecken. Jeden Morgen, immer um 4:55 Uhr. Immer der selbe Satz: "Es ist Zeit."

Zeit ist heutzutage eines der wertvollsten Güter. Uns allen ist Zeit geschenkt - und wir alle brauchen Zeit, viel Zeit sogar. Etwa ein Drittel unserer Zeit benötigen wir, um zu schlafen. In den verbleibenden zwei Dritteln müssen wir arbeiten, zur Schule gehen, essen, einkaufen, lernen, Hausaufgaben machen, brauchen Zeit für Familie und Freunde, wir müssen aufräumen, waschen, putzen, telefonieren, Rechnungen bezahlen ... die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Die Zeit, sage ich mir manchmal selbst, die Zeit gehört zu den Rohstoffen meines Lebens, die nicht nachwachsen. Geld wächst nach. Arbeit gibt es immer. Die Zeitung, Fernsehen, Radio, Internet - unermüdlich fressen sie an meinem Zeitvorrat, wollen meine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Wenn ich abends an einen vergangenen Tag zurückdenke, bin ich manchmal unzufrieden, was ich aus ihm gemacht habe und wie viel Zeit ich verschwendet habe.

Ist die Zeit wirklich knapp? Ich weiß es nicht. Ich kann nicht sagen, wie lange die Zeit noch ist, die mir zur Verfügung steht. Eine Stunde, ein Tag, ein Jahr oder Jahrzehnte?

Es ist schwer, den Wert von etwas zu berechnen, von dem man nicht weiß, wie viel man davon zur Verfügung hat. Soll ich mir Zeit lassen? Soll ich mir bewußt Zeit nehmen für Dinge, die mir zwar Spaß machen, die aber zu keinem greifbaren Ergebnis führen? Oder soll ich lieber versuchen, alle Pflichten, alles, was getan werden muß, möglichst frühzeitig und schnell zu erledigen?

"Es ist Zeit." Immer wieder muß ich an diesen Satz aus dem Leben Immanuel Kants denken. Es ist Zeit, das kann bedeuten: Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um dies oder das zu tun. Los geht's. Packen wir's an.

Es ist Zeit - das kann aber auch bedeuten: Es ist Zeit da, Zeit die zur Verfügung steht, die bisher noch nicht verplant ist, zeit, um ganz gelassen zu sein.

Es ist Zeit - das kann eine Einladung sein entweder zum Schlendern oder zum Rennen. Zum Ausruhen oder zum Arbeiten.

Um genau diese Frage geht es auch im Predigttext. Der Evangelist Lukas erzählt, wie Jesus bei den Frauen Maria und Marta zu Besuch ist. Während sich Maria die Zeit nimmt, Jesus in Ruhe zuzuhören, ist es für ihre Schwester Marta höchste Zeit, den Gast zu bewirten.

### **Lesung Lk. 10, 38-42**

*Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.*

Die beiden Schwestern reagieren ganz unterschiedlich auf den Besuch Jesu. Marta ist diejenige, die Jesus in ihr Haus aufnimmt. Sie will ihm dienen und sie tut es mit ganzer Hingabe, indem sie die Rolle der Gastgeberin ausfüllt, so gut sie kann. Mit ganz praktischen Dingen tut sie etwas für Jesus, der nach Jerusalem unterwegs ist (Lk. 9,51). Dieser Weg ist für Jesus ein Weg ins Leiden. In Jerusalem wird es zur großen Konfrontation mit seinen Gegnern kommen. Jesus ist unterwegs auf dem Weg ans Kreuz. Bei Marta kann er ausruhen und sich stärken.

Ihre Schwester verhält sich ganz anders. Anstatt dem Reisenden etwas anzubieten setzt sie sich ihm zu Füßen und hört ihm zu. Nichts kann sie davon abhalten, keine Hektik, keine Aufgabe, keine Gastgeberpflicht. Sie nimmt sich die Zeit und die Freiheit, sich einfach hinzusetzen, um mit Jesus Gemeinschaft zu haben.

Währenddessen schuftet Marta im Hintergrund. Sie widmet sich ihrer Gastgeberpflicht mit vollem Einsatz. Das griechische Wort, das Lukas verwendet, bedeutet auch "absorbiert sein, zerstreut sein", "in Anspruch genommen sein". Die arbeitende Marta ist dadurch wie in einer anderen Welt. Um sie herum Wasserschläuche, Kochtöpfe, das qualmende Herdfeuer, vielleicht die schweren Steinscheiben einer knirschenden Getreidemühle, die sie mit rauhen Händen aufeinander reibt.

Maria sitzt einfach nur da und hört zu. Als Marta den Raum betritt - vielleicht, um Jesus einen Krug Wasser zu bringen - da platzt es aus ihr heraus: *Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!* Wie ein Hilferuf klingt das: Ich bin mit meiner Aufgabe völlig alleingelassen. Ich stehe hier allein in der Küche und schaffe es kaum, das nötige zu tun - und Maria sitzt nur faul herum. Herr, Du

mußt ihr sagen, daß sie mir helfen soll. Sie kann sich ein andermal ausruhen - jetzt wird hier jede Hand gebraucht.

Eine Situation, die wir, denke ich, ganz gut nachfühlen können. "Während ich mich die ganze Zeit um den Haushalt kümmerge, sitzt du nur da und liest deine Zeitung!" oder "Während ich jeden Tag in die Arbeit gehen muß, hast du fast den ganzen Tag für dich und kannst mit den Kindern spielen." Für Gerechtigkeit haben wir ein sensibles Gespür und wir machen unserem Ärger mit deutlichen Worten Luft. Der oder die Arbeitende hat dabei natürlich den besseren Stand: Sie tut schließlich etwas. Und von alleine wird sich die Arbeit ja nicht machen.

Um so erstaunlicher fällt die Antwort aus, die Jesus der klagenden Marta gibt. Feinfühlig zeigt er zwar Verständnis für ihre Gefühle, unterstützt aber Maria, indem er sagt: *Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.*

In seiner Antwort stellt Jesus zwei Seiten gegenüber: Das viele, das Marta tut - und das eine, das Maria tut. Das eine - das soll sie Maria lassen, denn es ist notwendig. Das Zuhören schenkt Maria Freiheit. Sie bekommt dadurch ein Stück Abstand von ihrem Alltag, von ihrer Arbeit in Haus und Küche. Indem sie ihre Aufmerksamkeit ganz Jesus widmet, wird sie aufnahmefähig für neues. Nur wenn wir Menschen ein wenig Abstand gewinnen von unserem alltäglichen Tun, können wir kritisch über uns nachdenken. Aus dem Abstand heraus können wir Menschen uns selbst hinterfragen, können erlebtes und erlittenes verarbeiten. Wir brauchen Pausen und Unterbrechungen des Alltags. Die Pause ist der Ort des Menschseins.

Vor Gott sind wir mehr als Arbeitsfaktoren. Deshalb will er uns mehr geben, als nur das bloße Brot, das wir zum Leben brauchen. Auch wir sind oft, wie Marta, mit vielem beschäftigt. Er will, daß unser Leben nicht nur ein volles und angefülltes Leben ist, sondern ein erfülltes Leben. Dazu gehört zwar einerseits auch die Arbeit und der tägliche Lohn - aber auch das in-Verbindung-sein mit Gott, für das Maria in dieser Geschichte steht. Maria und Marta - beide leben sie in uns. Marta, die pflichtbewußte, die sieht, was getan werden muß und anpackt. Die sich mit ganzer Kraft und Konzentration ihrer Arbeit widmet. Die nicht eher ruhen wird, bis alles erledigt ist. Und auf der anderen Seite Maria mit ihrer Sehnsucht. Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Jesus, nach Lebensorientierung, nach Sinn. Wir spüren wie sie, daß wir mehr wert sind als der Gegenwert, mit dem wir nach Noten oder Gehalt bewertet werden.

Jesus bestärkt diese Sehnsucht Marias. *Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.* Vor Gott müssen wir nichts leisten, müssen wir nicht erst jemand werden. Vor Gott dürfen wir so sein, wie wir sind. Wir müssen ihm nichts beweisen, müssen nicht zeigen, was wir alles leisten können. Jesus kam, um den Menschen zu dienen, nicht, um sich

bedienen zu lassen. Jesus wertet die Gastfreundschaft von Marta nicht ab. Er stellt nur fest, daß sie davon zu sehr eingenommen ist - und das macht ihren Dienst einseitig. Obwohl sie sich so anstrengt - ihr fehlt etwas Wesentliches. Arbeit und Gebet gehören zusammen.

Benedict von Nursia, der Vater des abendländischen Mönchtums hat seinen Brüdern als Leitspruch "*ora et labora*" (bete und arbeite) mit auf den Weg gegeben. Und Martin Luther hat einmal gesagt: "*Heute habe ich schrecklich viel zu tun, also will ich viel beten!*" In diesen Lebensregeln steckt die tiefe Einsicht, daß wir beides tun müssen: Beten und Arbeiten.

In der kommenden Woche beginnt die Fastenzeit vor Ostern. In der Fastenzeit verzichten viele Menschen freiwillig auf etwas, das sich sonst gönnen, z.B. Alkohol, Computerspiele oder Fernsehen. Wie wäre es, wenn Sie dieses Jahr diese sieben Wochen bewußt dazu nutzen, eine kleine tägliche Gebets- oder Meditationszeit einzuhalten? Nehmen Sie sich täglich selbst einen Freiraum, so wie Maria ihn sich genommen hat. In der Stille und im Hinhören auf Gott können wir uns an einem vollen Tag zeigen lassen, was wirklich wichtig ist - und was die Dinge sind, die wir nur vermeintlich als wichtig erachten. Anders kann Gott uns auch Aufgaben zeigen, an die wir bisher gar nicht gedacht haben: Menschen, für die wir beten können oder denen wir etwas Gutes tun können.

Es gibt viele Möglichkeiten, wie wir uns solche Oasen schaffen können: Ein kurzes Gebet für den Tag, wenn wir aufstehen oder zur Schule gehen. Oder zehn Minuten, in denen wir einen Bibeltext lesen und Gott bitten, durch den Text zu uns zu sprechen. Oder wir können einen kurzen Brief an Gott schreiben, oder Gebete an eine Pinnwand heften.

Im Bild vom Weinstock und den Reben macht Jesus deutlich, wie wichtig unsere ständige Verbindung zu ihm ist: "*Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben - wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.*" (Joh. 15,5) Ohne diese Verbindung fehlt uns die Versorgung mit dem, was wir täglich zum Leben brauchen. Nicht unsere Leistung, sondern die Gegenwart Gottes ist es, die unser Leben reich macht. Unsere Lebenszeit kann eine erfüllte und sinnvolle Zeit werden, wenn wir uns wie Maria immer wieder Jesus zu Füßen setzen um uns von ihm neue Perspektiven schenken zu lassen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Geschrieben 2004 von Vikar Stefan Hradetzky.  
Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>  
Bibeltexte: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dieser Text unterliegt der Creative Commons License  
"Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, Stefan Hradetzky. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>